Treppen

Jenseits der Bauvorschriften und ihrer Notwendigkeit als Erschließungselement und Fluchtweg bieten Treppen die Möglichkeit, Räumen einen individuellen Ausdruck zu verleihen. Treppen bilden nicht nur den Schlüssel zum Grundriss, sondern sind häufig das Ausbaudetail, mit dem Planer ihre Expertise beweisen können. Dreidimensionalität, Konstruktion und Fügung, Material und Oberfläche – kaum ein Gewerk ist anspruchsvoller als eine Treppenkonstruktion.

In der Reihe DETAIL Praxis liegt nun eine weitere Planungsgrundlage bzw. ein Beispielkompendium vor, das laut Aussage der Autoren eine „neue Herangehensweise" bietet, indem die zehn Beispiele zu fünf Begriffspaaren geordnet werden. Dass hier die Grenzen und Überlagerungen fließend sind, lässt sich kaum vermeiden, denn letztendlich kann man Treppen eigentlich nur in die drei Grundtypen Beton/Stein, Stahl und Holz unterteilen – alles andere sind Mischtypen, wobei Apple als vierte Kategorie die Ganzglastreppe etabliert hat.

Die Stärke dieses Titels zum Standardthema Treppen ist die Tatsache, dass er auch als Standardbuch konzipiert wurde. So sind die zehn recht aktuellen Beispiele von einer sehr ausführlichen und grundlegenden Einführung sowie einem kompletten Planungsleitfaden mit allen Regeln und Konstruktionsarten flankiert und können folglich auch als Standardreferenz verwendet werden. **Frank F. Drewes**

Treppen

Herausgegeben von Christian Peter, Christine Peter, Daniel Reisch und Katinka Temme

120 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Plänen. 52,90 Euro

Edition DETAIL, München 2017

ISBN 978-3-95553-372-4

Berliner Wohnungsbau 1933–1945

Berliner Wohnungsbau 1933–1945

Mehrfamilienhäuser, Wohnanlagen und Siedlungsvorhaben

Von Michael Haben

Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 39. 872 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 119 Euro

Gebrüder Mann Verlag, Berlin 2017

ISBN 978-3-7861-2786-4

Mit 24 x 17,5 cm gleicht der vorliegende Band aus der Reihe „Beihefte der Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin" in Maß und Masse einem Mauerziegel vom Format 3DF. Landeskonservator Jörg Haspel als Herausgeber setzt in seinem Vorwort den Begriff „Beiheft" vorsichtshalber denn auch in Anführungszeichen.

Die „Beihefte" sind ein gewichtiger Baustein zur Erforschung der Berliner Baugeschichte. Nachdem Frank Schmitz bereits 2007 die Villen und Landhäuser der NS-Zeit untersucht hatte (Bauwelt 1–2.2010), ergänzt nun Michael Haben die Reihe um den „Berliner Wohnungsbau 1933–1945". Die verdienstvolle und von der Literaturlage her fast voraussetzungslose Arbeit rollt das Baugeschehen anhand der verschiedenen staatlichen Instrumentarien der Fördermittelvergabe chronologisch auf und kommt zu überraschenden Erkenntnissen, die auch über Berlin hinaus Gültigkeit beanspruchen können.

Entgegen der Propaganda wurden in der NS-Zeit im Jahresdurchschnitt nur etwa halb so viele Wohnungen neu gebaut, als es in der als „Systemzeit" verunglimpften Weimarer Republik trotz Inflation und Wirtschaftskrise gelungen war. Mehr gab die NS-Bauwirtschaft nicht her, da ihre personellen und materiellen Ressourcen von Rüstungsprojekten absorbiert wurden. Zudem waren die Wohnungen wesentlich kleiner und schlechter ausgestattet als zuvor – viele wieder ohne Bad, einige sogar mit Etagentoiletten.

In der Forschung hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es keinen typischen NS-Staatsstil gegeben hat, vielmehr werden Kontinuitäten und Abhängigkeiten betont. Auch dieser Band wird nicht müde, Bezüge zur Weimarer Zeit herzustellen. Dass es dennoch ein typisches Erscheinungsbild des Geschosswohnungsbaus der NS-Zeit gegeben hat, erklärt der Autor genau damit: Die restriktiven Richtlinien, die 1930 angesichts der Weltwirtschaftskrise eingeführt worden sind, haben während des Nazi-Regimes weitergegolten und dessen Wohnungsbaupolitik maßgeblich bestimmt.

Das erklärt die knapp geschnittenen Wohnungen mit ihren kleinen Fenstern. Hinzu traten NS-Spezifika: Walm- oder Satteldächer waren der geforderten „anständigen Baugesinnung" geschuldet (auch wenn einige Flachdachbauten im Sinne der Neuen Sachlichkeit nachgewiesen werden). Dazu kam der Sparzwang: Das Fehlen von Balkonen – oder deren Ersatz durch gemauerte, vorgestellte Altane – war dem Stahlmangel geschuldet. Kompensiert werden sollte die ärmliche Bauausführung durch „Bauschmuck", der wenig kostete, wie Sgraffiti an den Putzfassaden, „Führerbalkone" oder funktionsfreie Arkaden im Erdgeschoss.

Der 900-Seiten-Wälzer belegt seine chronologische Erzählung mit unzähligen akribisch recherchierten Einzelbeispielen aus allen Berliner Bezirken, die mit kleinen Fotos und Lageplänen vorgestellt werden. Eine geografisch sortierte Tabelle am Ende des Buches führt nach Eigenaussage rund 95 Prozent des realisierten Geschosswohnungsbaus von 1933 bis 1945 auf, stellt jedoch keine Querbezüge zum Textteil her – so dass ein Auffinden einzelner Projekte für den Leser zur Suchaufgabe wird.

Übrigens haben die Nazis die Wohnungsbaurichtlinien aus der Weltwirtschaftskrise doch noch aufgehoben: Ein Führererlass versprach Ende 1940 – völlig unrealistisch –große, komfortable Sozialwohnungen, deren Miete nur einen Bruchteil der bisherigen Mietsätze ausmachen sollte. Damit wäre die NS-Wohnungspolitik zu den Prinzipien zurückgekehrt, die in der Blütezeit der Weimarer Republik gegolten hatten – als Absichtserklärung für die Zeit nach dem Krieg. Dazu ist es bekanntlich nicht gekommen.

Benedikt Hotze

Berlin und seine Bauherren

Berlin und seine Bauherren

Von Wolfgang Schäche, Daniel Ralf Schmitz und David Pessier

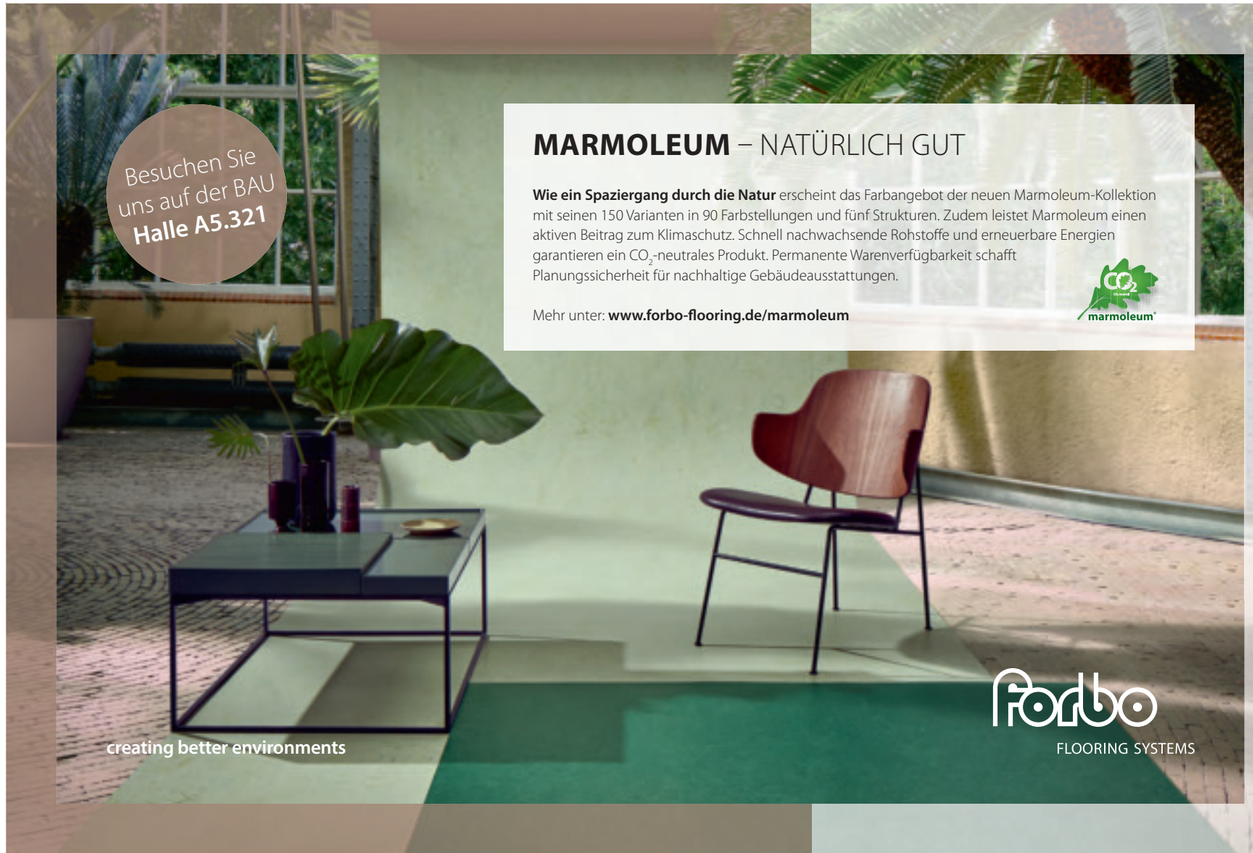
224 Seiten mit 234 Abbildungen, 48 Euro

Jovis Verlag, Berlin 2018

ISBN 978-3-86859-486-7

Wie soll man aus diesem Buch schlau werden? Die Verwirrung beginnt beim Titel, der eine offensichtliche Anspielung an die verdienstvolle und materialreiche Inventar-Reihe „Berlin und seine Bauten" abgibt, deren dritte und entscheidende „Staffel" (so soll das hier mal genannt werden) zwischen 1964 und 2009 enorme 24 Bände hervorgebracht hat, sortiert vom „Städtebau" – Band I – bis zu den „Anlagen und Bauten für Versorgung – Stadttechnik" – Band X A(2). Alles klar? Da nicht abzusehen ist, dass der kleine Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin als Herausgeber noch einmal die Kraft aufbringt, eine vierte Staffel von „BusB" aufzulegen, darf diese Reihe vorläufig als abgeschlossen gelten.

Nach den Bauten jetzt also die Bauherren? Von einer akribischen Systematik wie bei „BusB" ist der vorliegende Band allerdings weit entfernt. Er vereint vielmehr monographische Porträts von sechs freihändig ausgewählten Akteuren, die zwischen der Gründerzeit und dem Ende der Weimarer Republik in Berlin als Groß-Bauherren aufgetreten sind. Den anklagenden Begriff des „Spekulanten" scheuen die Autoren nicht, dennoch ist es eine weitgehend wohlwollende Betrachtung einiger Leistungsträger des privat finanzierten Städtebaus um 1900 geworden – also der Epoche, in der Berlin baulich Weltstadt werden wollte.

Ausgeklammert sind Mittelalter, Barock und Klassizismus, es fehlt also auch das Kunstwollen der friederizianischen Herrscher. Weitgehend ausgeklammert ist weiterhin der irrsinnige Bauboom des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg im inneren Stadtring nach den beiden einschlägigen Planwerken von Lenné (1840) und vor allem Hobrecht (1862), der ebenfalls hauptsächlich von privaten Spekulanten getragen wurde und unser heutiges Bild von Berlin ausmacht. Ausgeklammert ist schließlich der gemeinnützige Wohnungsbau der 1920er Jahre, inzwischen UNESCO-Weltkulturerbe, obwohl sich dafür eine Bauherrenpersönlichkeit wie Adolf Sommerfeld unbedingt angeboten hätte.

Während die Personen-Porträts analytische Schärfe vermissen lassen, kommt die Optik des Bandes der Postkartensammlung eines gutsortierten Heimatvereins nahe. Wer sich für die Hintergründe interessiert, lese den entsprechenden Aufsatz von Harald Bodenschatz, erschienen in – und da wiederholt es sich jetzt – „Berlin und seine Bauten" Band I – Städtebau. **Benedikt Hotze**